

- Krämer, Gudrun (2005): Geschichte des Islam. Bonn.
 Krech, Volkhardt (2011). Wo bleibt die Religion? Zur Ambivalenz des Religiösen in der modernen Gesellschaft. Sozialtheorie. Bielefeld.
- Larsson, Göran/Răcius, Eglunas (2010): A Different Approach to the History of Islam and Muslims in Europe: A North-Eastern Angle, or the Need to Reconsider the Research Field. In: Journal of Religion in Europe 3, S. 350–373.
- Loimeier, Roman (Hg.) (2021): Negotiating the Religious in Contemporary Everyday Life in the »Islamic World«. Göttingen Series in Social and Cultural Anthropology 19. Göttingen.
- Poya, Abbas/Reinkowski, Maurus (Hg.) (2015): Das Unbehagen in der Islamwissenschaft. Ein klassisches Fach im Scheinwerferlicht der Politik und der Medien. Bielefeld.
- Raudvere, Katharina (2015): Islam – An Introduction. New York.
- Schlerka, Sebastian Matthias (2021): Islamdebatten im Deutschen Bundestag 1990–2009. Eine Habitusanalyse zur Formierungsphase deutscher Islampolitik. Wiesbaden.
- Schulze, Reinhard (1994): Geschichte der Islamischen Welt im 20. Jahrhundert. München.
- Spielhaus, Riem (2018): Zwischen Migrantisierung von Muslimen und Islamisierung von Migranten. In: Foroutan, Naika/Karakayali, Juliane/Spielhaus, Riem (Hg.): Postmigrantische Perspektiven: Ordnungssysteme, Repräsentationen, Kritik. Frankfurt am Main, S. 129–143.
- Steinberg, Rudolf (2021): Vom Staatskirchenrecht zu einem zeitgemäßen Religionsrecht: Religion in einer multireligiösen Gesellschaft. Baden-Baden.
- Yurdakul, Gökce (2009): From Guestworkers into Muslims. The Transformation of Turkish Immigrant Associations in Germany. Cambridge.

Wolfgang Kaschuba

Kultur

Kurzdefinition

Kultur umfasst all jene sozialen Ordnungen, Institutionen, Räume und Praktiken, die unseren privaten wie öffentlichen Alltag regeln – vom Wohnzimmer über das Straßencafé bis zum Internet. Sie verkörpert damit ein hochkomplexes, historisch gewachsenes und gemeinsam getragenes Orientierungssystem, das jedoch in unserem »Leben in Gesellschaft« permanent neu verhandelt wird. Mehr denn je wollen wir uns heute kulturell selbst entwerfen: als soziale Individuen, die sich über das Gemeinsame wie das Trennende in Lebensstilen, -werten und -welten definieren. Kulturelle Muster, → Werte und Normen prägen so all unsere sozialen Bindungen wie moralischen Einstellungen, unsere religiösen wie sexuellen Orientierungen, unseren Geschmack wie unsere Gefühle, unsere gemeinschaftlichen Regeln wie Rituale.

Gesellschaftliche Situation

Kultur steht heute nicht mehr nur für »große« Literatur, Kunst und Musik, sondern im weiten Sinne für das gesellschaftliche Leben insgesamt. Mehr noch: Sie ist zum neuen Paradigma, zur strategischen Repräsentations- und Leitidee der sozialen Akteur*innen geworden. Denn deren Lebensstile und -entwürfe orientieren sich bewusst an kulturellen Mustern und → Werten: vom Beruf bis in die Freizeit, von der Familie bis zur Beziehung, von der Musik bis zur Mode, vom Essen bis zum Smartphone. Ich *biti*, was ich höre, lese, trage, esse, wie ich mit wem verkehre, genieße, rede, streite, was ich kaufe, sammle, schätze, ablehne, wen ich liebe, respektiere, dulde, hasse.

Mit dem Cultural Turn seit den 1970er Jahren erweitert sich das Spektrum der kulturellen Perspektiven und ihrer sozialen Akteur*innen nachhaltig und in den gesellschaftlichen Alltag hinein. Denn mit der damaligen Vergesellschaftung und Politisierung des Kulturbegriffs bildeten sich neue populäre Kulturformen und demokratische Kulturmuster ebenso heraus wie neue Ich- und Wir-Bilder. Insbesondere in den urbanen Räumen bestätigt sich damit heute auch das neue

Gewicht des Kulturellen: Wirtschaft und Gesellschaft entwickeln sich gerade in →Europa dort am erfolgreichsten, wo durch die Zuwanderung von neuen Menschen und Ideen die soziale und kulturelle Vielfalt der Migrationsgesellschaft zur Normalität wird (→Migration). Umgekehrt führen soziale Abschließung und kulturelle Normierung zu entscheidenden Verlusten an regionaler Entwicklungs- und Zukunftsfähigkeit sowie Bindungskraft – oft auch zur Abwanderung der jungen Generation vom Land in die Stadt.

In diesen vielfältigen Koordinaten der Kultur – nicht umsonst von Google und Facebook als Big Data gesammelt – bilden sich die individuellen und kollektiven Muster unseres Alltagshandelns detailliert ab. Nicht wenige dieser Muster werden von uns dabei heute mit dem nachdrücklichen Verweis auf einen angeblich authentischen Kern versehen, in dem sich unsere →Identität als Individuum oder Gruppe essentiell ausdrücke: weil es dabei um »unsere« Herkunft oder Religion gehe, um »meinen« besonderen Lebensstil oder Musikgeschmack, um unverzichtbare ökologische oder eskkulturelle Grundsätze. So entstehen zugleich vielfältige Formen eines kulturellen Alltagsfundamentalismus, der sich bewusst egozentrisch legitimiert, primär moralisch argumentiert und zunehmend politisch agiert.

Die Kehrseite dieses Siegeszuges der Kultur lässt sich insofern als eine umfassende »Kulturalisierung« sozialer Praktiken beschreiben. Denn nun ist es der Kulturbegriff selbst, der strategisch eingesetzt wird: Parteien wie Firmen, soziale Gruppen wie Regierungen benutzen kulturelle Symbole, Bilder und →Werte vermehrt dazu, soziale Deutungshoheit und politische Macht zu rechtfertigen. Entlang von religiöser, →ethnischer und nationaler Zugehörigkeit wie von Lebens- und Konsumstilen werden neue Grenzen errichtet, um vermeintlich »Ei- genes« von »Fremdem« zu trennen – etwa gegenüber geflüchteten oder queeren Gruppen (→Flüchtling →Geschlecht/Gender). Damit bedroht dieser »Kulturalismus« (Kaschuba 1995) seine eigene Ausgangsidee: die der vielfältigen und offenen Gesellschaft.

Hinzu kommt ein »Kulturkampf von rechts«, in dem rechtspopulistische und rassistische Bewegungen behaupten, im Gefolge von 1968 und vor allem durch →Migration und Mobilität sei nationales →Kulturerbe zerstört und eine »Umvolkung« in Gang gesetzt worden (→Populismus, →Rassismus). Daher versuchen sie, insbesondere die kulturelle Vielfalt der Bewegungen und Einrichtungen, in denen sich europäische Einwanderungsgesellschaften heute präsentieren, als »fremd« zu delegitimieren, um sie auszugrenzen (vgl. ebd.).

Begriffsgeschichte als Gesellschaftsgeschichte

In der Antike bezieht sich das lateinische Wort *cultura* zunächst auf die Pflege der Landschaft und der natürlichen Ressourcen, also auf Besiedlung, Ackerbau und Viehhaltung. Dadurch unterscheidet sich gepflegtes »Kulturland« vom wilden »Naturland« – wird Kultur als »Menschenwerk« also bereits als Gegenbegriff zur Natur entworfen. Zu dieser koloniasatorisch-materiellen Bedeutung tritt die Pflege von Literatur und Philosophie hinzu, also die Idee einer geistigen Kultur. Diese ideale Dimension weitet sich bis in die europäische Neuzeit hinein auf den gesellschaftlichen Kernbereich des Würde- und Weihevollen aus, vor allem im Umfeld von Herrschaft und Repräsentation, von Residenz und Kirche. Durch Kult und Ritual, durch Fest und Feier, durch Gefolgschaft und Glaube wurden die ebenso fragilen wie hierarchischen Feudalordnungen stabilisiert.

Erst mit der bürgerlichen Aufklärung im 18. Jahrhundert wurde in →Europa dann das Wissen zum Grundprinzip gesellschaftlicher Entwicklung erklärt, zum Paradigma menschlicher Humanität und gesellschaftlichen Fortschritts. Wissen statt Glauben, Werden statt Sein, Selbstbestimmung statt Schicksal: Mit dem ideellen und politischen Übergang von der feudalen →Gemeinschaft zur bürgerlichen Gesellschaft beginnt die eigentliche Karriere der Kultur als leitendes Konzept und als zentrales Architekturprinzip national organisierter Gesellschaften auf ihrem Weg in die →Moderne (→Nationalstaat).

Nun wird dieses Wissen, Lernen, Entwickeln auch in jene gesellschaftlichen Programme und institutionellen Formen umgesetzt, die uns bis heute vertraut sind: in Modelle einer allgemeinen Schul- und Berufsausbildung, der öffentlichen Museen und Bibliotheken, der Zeitungen und Bildmedien, also in moderne wissenschaftliche und massenmediale Formate. Dahinter steht die bürgerliche Idee einer »Kultur der gebildeten Gesellschaft«. Es ist damit eine erste transkulturelle Konstruktion: der Entwurf von Menschen- und Gesellschaftsbildern, die das lokal eingegrenzte Leben hin zur Welt öffnen und die als Grundmuster europäischer Zivilisation nun auch für universell gültig erklärt werden (→Europa).

Zunächst gilt dies nur für eine begüterte bürgerliche Minderheit, dann mit der Entwicklung von Industrie und →Nationalstaat allmählich auch für die Mehrheit. Nun werden die offenen Städte zu den Zielorten von Mobilität und →Migration, zu den Austauschzonen von Menschen, Ideen und Dingen und damit zu Experimentierfeldern und Laboratorien moderner Kultur. Hier entsteht eine industrielle Massenkultur, in der neben neuen Formen von Arbeit und Verkehr, von Wohnen und Konsum, von Wissen und Bildung stets auch kapitalistische Ausbeutung und soziale Ausgrenzung den Alltag bestimmen. Damit bleibt

ein dichotomischer Kulturbegriff existent, der in den europäischen Nationalgesellschaften wie Kolonialreichen bewusst unterscheidet zwischen einer »Hochkultur« der Bürger, Eliten und Kosmopoliten einerseits und einer »primitiven Kultur« der Bauern, Arbeiter, »Eingeborenen« andererseits – und der die Frauen aus der Geschichte und Kultur (noch) fernhält (→Geschlecht/Gender).

Dieses ideologische Regime in der Geschichte des Kulturbegriffs wird erst in den 1970er Jahren aufgebrochen, als im Umfeld der Neuen Sozialen Bewegungen ein anglo marxistisches Konzept von Kultur diskutiert wird. »Culture« soll nunmehr »the whole way of life« meinen, also »das ganze Leben« in all seinen sozialen Formen und Formationen (Williams 1977). Dieser Vorschlag hebt die falsche Trennung von Hochkultur und Massenkultur auf, vereint die ideellen, materiellen und symbolischen Dimensionen kultureller Praxis in sich und sieht Geschichte und Gegenwart in der Erfahrung der Akteur*innen selbst verbunden.

Mit diesem weiten Kulturbegriff verändern sich nachhaltig auch politische Wertehorizonte und gesellschaftliche Wir-Bilder. Wenn kulturelles Leben den ganzen Alltag meint, nicht mehr nur den exklusiven Abend in Theater oder Oper, und wenn Kultur damit umgekehrt auch den gesamten Alltag durchdringt, dann ist die Forderung nach »Kultur für alle« nur eine logische politische Konsequenz. Denn eine Gesellschaft, die nicht mehr nur ein Denkmal für Nation (→Nationalstaat) und Hochkultur sein will, benötigt neue Vorstellungen ihrer sozialen wie nationalen →Identität. Und diese Identität bezieht sich zunehmend auf kulturelle Muster und Orientierungen, die vielfältig und divers sind, die Lokales mit Globalem verbinden (→Globalisierung), die sich in unseren Migrationsgesellschaften (→Migration) permanent verändern und die daher immer neu ausgehandelt werden müssen (vgl. Kaschuba 2015) – von der Musik bis zur Esskultur. Mit dem Cultural Turn ist der Kulturbegriff also endgültig geöffnet hin zu Wandelbarkeit und Wählbarkeit, zu Mischung und Hybridität und damit zu neuen Welt-Anschauungen, die nun postnationales und postkoloniales Denken einfordern.

Wissenschaftsgeschichte(n)

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Kultur folgt zunächst den begriffsgeschichtlichen Prägungen und Wendungen. Sie orientiert sich dabei einerseits an den vormodernen materiellen »Landeskulturen«, wie sie in der Statistik, der Ökonomie und der Medizin beobachtet werden. Andererseits werden seit der Frühen Neuzeit auch vielfältige Formen feudaler und bürgerlicher Hochkultur

systematisch gepflegt: von der Architektur bis zur Literatur, von der Malerei bis zu Musik. Daraus entstehen seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend kulturgeschichtliche Sammlungen, Abhandlungen und Übersichten, die Kultur eher enzyklopädisch erschließen. Erst im 20. Jahrhundert wird sie unter dem Eindruck dramatischer Erfahrungen mit der Nationalisierung (→Nationalstaat) und Militarisierung wie der Industrialisierung und Demokratisierung (→Demokratie) europäischer Gesellschaften (→Europa) als zentrales Navigationsmedium moderner Gesellschaftlichkeit (→Moderne) neu konzipiert und bildet nun das Zentrum neuer universitärer Konzepte – auch von »Volkskunde« und »Völkerkunde«. Vorstellungen von einer Volks- wie einer Arbeiterkultur, von bürgerlichen Bildungs- wie künstlerischen Subkulturen gehen darin ebenso auf wie neue Blicke auf soziokulturelle Wirkungen von modernem Verkehr und Handel, von Großindustrie und Massenmedien, von →Migration und Kolonialpolitik.

Dabei treten bereits soziale Vermischungen und internationale Transfers des Kulturellen in den Vordergrund, wie sie die europäischen Metropolen und Massenkulturen prägen und von soziologischen Klassikern wie Max Weber, Georg Simmel oder Émile Durkheim beschrieben werden. Faschismus und Nationalsozialismus, Zweiter Weltkrieg und Holocaust unterbrechen diesen sozial- und kulturwissenschaftlichen Ausarbeitungsprozess dann brutal. So dauert es bis in die 1970er Jahre, bis mit dem »weiten« Kulturbegriff der radikale Paradigmenwechsel von der Hochkultur zur Gesellschaftskultur endgültig stattfindet (vgl. Williams 1977; Bourdieu 1983).

In der Folge rücken weitere Cultural Turns (vgl. Bachmann-Medick 2007) neue Akzentuierungen wie den Klassen- oder den Genderbezug des Kulturellen stärker in den Vordergrund, später auch seine zeichenhaft-ikonische wie seine räumlich-soziale Struktur (vgl. Eggmann 2009). Zugleich entfalten sich neue Formen einer Kulturkritik, die eine dominant weiß und europäisch imprägnierte Weltanschauung mit einer postkolonialen Perspektive konfrontiert. Darin werden solche Machtverhältnisse als blinde Flecke in unseren eigenen Wissens- wie Wissenschaftskulturen markiert, die selbstkritisch aufzuarbeiten sind.

Intensiv wird nunmehr aber auch über andere Formen kultureller Dominanz diskutiert, die sich im Zuge der →Globalisierung neu abzeichnen. Dabei rückt eine neue globale Elite der »Kreativen« und »Kosmopolit*innen« in den Fokus, die beruflich wie räumlich eher mobil ist, an urbanen Lebenswelten und Lebensstilen orientiert und an einer offenen, diversen und toleranten Gesellschaftsstruktur interessiert. In ihr wird nun die Trägerin einer »Kulturalisierung von oben« gesehen, die ihre privilegierten und individualisierten Lebensentwürfe und ihre

hochmobilen und ökologischen Lebensstile zum Leitmotiv einer neuen und »moralisch« verbindlichen Hyperkultur erklären möchte (vgl. Reckwitz 2019).

Ausblick

Begriffs- wie zivilisationsgeschichtlich markiert Kultur eher einen langgezogenen und vielfältigen Prozess des Nachdenkens über die Gesellschaft als ein semantisch und normativ fest umrissenes Bedeutungsfeld. In Gestalt von Kultur errichtete sich die Gesellschaft auf ihrem Weg in die →Moderne in rasantem Tempo immer wieder neue Spiegel der Selbstbeobachtung und neue Modi der Selbstreflexion: in Gestalt der Wissenschaft wie der Kunst, vom Museum bis zum Archiv, von den Parlamenten bis zu den Medien, von bürgerlich gemischten Vereinen bis zu offenen religiösen Gemeinden. Dies ermöglicht uns heute auch tiefere Einblicke in die sozialen und kulturellen Prozesse der →Globalisierung, die jedoch keineswegs zu einem »Clash of Civilizations« im Sinne kulturell motivierter Konflikte führen (Huntington 1996). Vielmehr handelt es sich dabei um neue wirtschaftliche und politische Machtkämpfe, in denen das Argument der kulturellen Differenz strategisch missbraucht wird (vgl. Appadurai 1996). Weil sich damit zugleich die gesellschaftlichen Formationen und Räume rasant erweitern, die explizit »kulturell« definiert erscheinen, lässt sich Kultur als eine Vielfalt an Perspektiven der Wahrnehmung und Betrachtung von Welt verstehen und eher über Fragen und Diskurse weiter erschließen als durch Definitionen und Handbücher: Was bezeichnet Kultur heute unter den Bedingungen globaler Gesellschaft und Mobilität (vgl. Kaschuba 2015)? Was bewirken postnationale und postkoloniale Perspektiven in unserer politischen wie Alltagskultur? Und was bedeutet die digitale Durchdringung von Kommunikation und Gesellschaft künftig im Blick auf unsere »öffentliche« wie »private« Kultur?

Literatur

- Appadurai, Arjun (1996): *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization*. Minneapolis.
- Bachmann-Medick, Doris (2006): *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek.
- Bourdieu, Pierre (1983): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main.

Eggmann, Sabine (2009): »Kultur«-Konstruktionen. Die gegenwärtige Gesellschaft im Spiegel volkswissenschaftlich-kulturwissenschaftlichen Wissens. Bielefeld.

Huntington, Samuel P. (1996): *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*. New York.

Kaschuba, Wolfgang (1995): *Kulturalismus. Vom Verschwinden des Sozialen im gesellschaftlichen Diskurs*. In: ders. (Hg.): *Kulturen – Identitäten – Diskurse. Perspektiven Europäischer Ethnologie*. Berlin, S. 11–30.

Kaschuba, Wolfgang (2015): Lili Marleen in Shenzhen – oder: Kultur als globales Repräsentationskonzept. In: Schneider, Ingo/Seixl, Martin (Hg.): *Das Unbehagen an der Kultur*. Hamburg, S. 111–142.

Reckwitz, Andreas (2019): *Das Ende der Illusionen – Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne*. Frankfurt am Main.

Brigitta Schmidt-Lauber · Manuel Liebig (Hg.)

Begriffe der Gegenwart

Ein kulturwissenschaftliches Glossar

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN

Inhalt

Brigitta Schmidt-Lauber · Manuel Liebig Vorwort	9
Brigitta Schmidt-Lauber Begriffe der Gegenwart: Wortgebrauch in Gesellschaft und Wissenschaft – eine Hinführung	11
Manuel Liebig Wissenschaft und Gesellschaft: Plädoyer für eine kritische Wissensvermittlung	17
Frank Bliess Angst	23
Sarah Nimführ Asyl	31
Konrad Köstlin Brauch	39
Philip Dingeldey · Dirk Jörke Demokratie	49
Hermann Bausinger Deutsch	57
Walter Leimgruber Einheimisch	65
Brigitta Schmidt-Lauber Ethnisch	73

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2022 Böhlau Verlag, Zelgasse 1, A-1080 Wien, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd,
Singapur; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien,
Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotel, Brill Schöningh,
Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, Verlag Antike und V&R unipress.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Korrektur: Anja Borkam, Jena
Einbandgestaltung: Johanna Uhrmann, Wieselburg
Satz: Michael Rauscher, Wien
Druck und Bindung: Generaldruckerei, Szeged
Gedruckt auf chlor- und säurefrei gebleichtem Papier
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-205-21272-0